

## Vielfältige Kommunikation des Evangeliums

Das „Eigentliche“ des Pfarrberufs in der Vielfalt der Handlungsfelder

Uta Pohl-Patalong

### Zusammenfassung

*Die Fülle der Aufgaben im Pfarrberuf provoziert den Ruf nach einem geklärten Berufsprofil, von dem aus der pastorale Alltag sinnvoll strukturiert und der drohenden Überforderung begegnet werden kann. Nimmt man die Aufgabe der Kirche, das Evangelium in der pluralen Gesellschaft zu kommunizieren, ernst, dann gehören jedoch ganz unterschiedliche und breit gefächerte Handlungsfelder zu den pastoralen Aufgabenfeldern, die nicht gleichzeitig von einer Person leistbar sind. Der Beitrag plädiert daher für ein differenziertes und profiliertes Verständnis des Pfarrberufs. Seine gemeinsame Basis und gleichzeitig die pastorale Kernkompetenz ist es, die jeweiligen Handlungsfelder als Kommunikation des Evangeliums theologisch zu reflektieren und in ihrer Relevanz für das Leben von Menschen zu zeigen.*

### I. Das Problem: Die Frage nach dem „Eigentlichen“ des Pfarrberufs in der Vielfalt der Aufgaben

Die Frage nach den wesentlichen Aufgaben des Pfarrberufes, nach dem „Eigentlichen“ des pastoralen Amtes, wird gegenwärtig vielfach gestellt, nicht selten emotional aufgeladen diskutiert und in unterschiedlicher Weise beantwortet. Diese Debatten sind in der Regel im Kontext der aktuellen Krisen- und Reformdiskurse der Kirche angesiedelt und begreifen sich zumeist als Konsequenz der gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte. Der Ruf zum „Eigentlichen“ und zur Konzentration des Pfarrberufs auf seine originären Aufgaben durchzieht jedoch die pastoraltheologische Literatur seit ihren Anfängen. Aufschlussreich ist bei dem Blick in die Geschichte vor allem, wie unterschiedlich das „Eigentliche“ des pastoralen Berufes bestimmt werden kann: Es kann die Konzentration auf den ethischen und religiösen Bereich meinen statt sich auf medizinische, landwirtschaftliche o. a. Gebiete zu begeben, die Verkündigungsaufgabe bezeichnen – nicht selten gegen Kasualien etc. abgegrenzt –, es kann sich auf die unmittelbaren „Amtspflichten“ beziehen statt sich der Mission Fernstehender oder Gemeindeveranstaltungen zu widmen oder auf die religiöse Kommunikation an Stelle von Verwaltungsaufgaben, geselligen Veranstaltungen etc.<sup>1</sup> Offensichtlich gehört eine gewisse Diffusität der Aufgaben und Rollen sowie die Kritik an dieser zur Suche nach dem wahren Wesen dieses Berufsstandeskonstitutiv dazu.<sup>2</sup> Seit einigen Jahrzehnten verbindet sich diese Thematik aber fast unweigerlich mit dem unter Pfarrerinnen und Pfarrern verbreiteten Gefühl subjektiver Überlastung und dem Druck, auf zu vielen Handlungsfeldern tätig sein zu müssen. Eine wesent-

<sup>1</sup> Vgl. Uta Pohl-Patalong: Art. Pastoraltheologie, in: Christian Grethlein / Helmut Schwier (Hg.): *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte (Arbeiten zur Praktischen Theologie Bd. 33)*, Leipzig 2007, 515–574.

<sup>2</sup> Vgl. auch Birgit Weyel: Art. Pfarrberuf, in: Wilhelm Gräß / dies. (Hg.): *Handbuch Praktische Theologie*, Gütersloh 2007, 639–649, 639.

liche Ursache hierfür liegt sicher in der die Ortsgemeinde bis heute prägenden Konzeption der Gemeindebewegung, die Gemeinde als ein von Geselligkeit bestimmten Verein zu entwerfen, in dem Kirchenmitglieder in ihrer Freizeit vielfältige religiöse Angebote wahrnehmen können (und sollen).<sup>3</sup> Die diversen Gruppen und Kreise, die das damals entstandene Gemeindehaus seitdem füllen, sind trotz der ursprünglichen Verantwortlichkeit von Laien und der Entwicklung der gemeindepädagogischen Berufe schon seit den 1920er Jahren dem Pfarramt zugewachsen. Schon früh wurde die Gefahr gesehen, dass sich die Aufgaben des Geistlichen dabei immer stärker der Unterhaltung und Geselligkeit annähern und er zum „Manager eines großen Fürsorge-, Bildungs-, und Vergnügensvereins, der einen beträchtlichen Teil seiner Zeit Vorstandssitzungen und Proben widmen muß“<sup>4</sup>, wird. Mitte der 1960er Jahre identifizierte Ernst Lange dann prononciert das verbreitetes Gefühl subjektiver Überlastung im Pfarrberuf und damit zusammenhängend „das Gefühl, dass man nicht genügend ‚zum Eigentlichen‘ komme.“<sup>5</sup>

Zusätzlich zu den Ansprüchen des Gemeindehauslebens haben sich in den 1960er und 1970er Jahren im Kontext der Kirchenreformbewegung die Aufgaben der Kirche noch einmal deutlich erweitert. Diakonische, gesellschaftspolitische, ökumenische, bildende und andere Aufgaben sind hinzugekommen, um „die kirchliche Präsenz in der funktional differenzierten Gesellschaft zu sichern“<sup>6</sup>. Für diese wurden häufig „Sonderpfarrämter“ eingerichtet, die die Gemeinden und ihre Hauptamtlichen von diesen Aufgaben entlasten sollten. Angesichts der gegenwärtigen überproportionalen Streichungen vieler nichtparochialer Pfarrstellen steigt heute der Druck auf die in der Ortsgemeinde tätigen Pfarrerrinnen und Pfarrer, diese Aufgaben zu übernehmen. In dieser Vielfalt von Aufgabengebieten wird es offensichtlich noch unklarer, was den Pfarrberuf aus-

### **Von Animateur bis Zuhörer – was macht den Pfarrberuf aus?**

macht, was seine Mitte, seine Kernaufgabe ist. Diese Diffusität stellt die Anforderung, sowohl Identität und Rolle persönlich auszuformen, als auch die pragmatischen Entscheidung, wie viel Arbeitszeit für welches Handlungsfeld aufgewendet wird, jeweils individuell zu treffen. Im Leitbild des Verbandes der Vereine evangelischer Pfarrerrinnen und Pfarrer in Deutschland e.V. heißt es angesichts der Fülle von Rollen und Aufgaben dezidiert: „Schwerpunkte der Arbeit müssen vor Ort in der Gemeinde gemeinsam überlegt und umgesetzt werden.“<sup>7</sup> Damit aber wird das strukturelle Problem einer jeweils individu-

<sup>3</sup> Vgl. *Uta Pohl-Patalong*: Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt. Eine Analyse der Argumentationen und ein alternatives Modell, Göttingen 2003, 97ff.

<sup>4</sup> *Walter Bülick*: Die evangelische Gemeinde. Ihr Wesen und ihre Organisation, Tübingen 1926, 36.

<sup>5</sup> *Ernst Lange*: Der Pfarrer in der Gemeinde heute, WPKG 55 (1966), 199–229, wieder abgedruckt und danach zitiert in: *ders.*, Predigen als Beruf, (Hg. von *Rüdiger Schloz*), Stuttgart/Berlin 1966, 96–141, 102.

<sup>6</sup> Vgl. *Peter Scherle*: Der Pfarrberuf im Umbruch. Konturen einer erneuerten Theorie des Amtes, in: *Thorsten Peters / Achim Plagantz / ders.* (Hg.): Gottes Profis? Re-Visionen des Pfarramts (Herborner Beiträge Bd.2), Wuppertal 2004, 27–53, 27.

<sup>7</sup> Vgl. Leitbild Pfarrerrinnen und Pfarrer in der Gemeinde. Leitbild mit Erläuterungen und Konsequenzen, hg. vom Verband der Vereine ev. Pfarrerrinnen und Pfarrer in Deutschland, o.O. 2002

ellen Lösung zugeführt. Insofern sind „Erschöpfungszustände bis hin zum Burnout-Syndrom“ verständlich, weil Pfarrerinnen und Pfarrer „Bedingungen unterworfen und Ansprüchen ausgesetzt sind, die auch beim besten subjektiven Willen objektiv nicht zu erfüllen sind – wenn beispielsweise der Rahmen fehlt, der dem beruflichen Handeln Maßstäbe, Ziele und Grenzen setzt“.<sup>8</sup> Denn es obliegt der Entscheidung der Pfarrerinnen und Pfarrer als Individuen, nach der Logik des Marktes in der Vielfalt möglicher Handlungsfelder und Angebote sich für diejenigen zu entscheiden, die möglichst von den Kirchenmitgliedern ihrerseits in der großen Palette der Möglichkeiten gewählt werden.

Diese Situationsanalyse fordert dazu heraus, das Profil und die Aufgabenbeschreibung von Pfarrerinnen und Pfarrern heute selbst zu hinterfragen. Dies wird in pastoraltheologischen Entwürfen in den letzten Jahren durchaus getan.

## II. Pastoraltheologische Lösungsversuche: Konzentration auf ein geklärtes Profil

In den letzten Jahren ist in der Praktischen Theologie verschiedentlich eine Profilbestimmung für den Pfarrberuf vorgeschlagen worden, die inhaltlich nach den Kernaufgaben des pastoralen Berufes fragt. Ich nenne hier stellvertretend drei:

### 1. Deutekompetenz als Aufgabe des pastoralen Amtes

So beschreibt Wilhelm Gräßl als primäre Aufgabe des Pfarrberufes, „die Deutungsangebote der christlichen Religion im Kontext unterschiedlicher Lebensformen, ästhetischer Ausdrucksweisen und Alltagskulturen auf überzeugungskräftige Weise zu kommunizieren“<sup>9</sup>. Als „Religionshermeneut“ kommt der Pfarrperson die Aufgabe zu, „die Erfahrungen des Lebens ... in die christlich-religiöse Deutung zu heben“<sup>10</sup>, damit Menschen zu ihrer je eigenen religiösen Sinnbildung finden. Gräßl betont die funktionale Orientierung des reformatorischen Amtsbegriffs, dessen Bedeutung auf – im akademischen Studium erworbener – theologischer Kompetenz beruht. Zwar habe der Pfarrberuf diverse „organisatorische Aufgaben..., Planung, Koordination, Management“, entscheidend sei aber die „Fähigkeit zur geistlichen Kommunikation“. Diese identifiziert er offenbar vorrangig in den klassischen Aufgabenfeldern des Pfarrberufes, wenn er formuliert: „Gesteigert begegnet ihnen (den Pfarrerinnen und Pfarrern, U.P.-P.) die Erwartung nach einer am Evangelium orientierten religiösen Deutekompetenz bei Kasual- und Seelsorgegesprächen, bei all den Predigten und Reden..., im Religionsunterricht..., in Gesprächskreisen.“<sup>11</sup>

<sup>8</sup> Jörn Halbe: Das Elend im Pfarrberuf heute. Lage und Lösungswege, in: DtPfrBl 108 (2008), 192–195, 192.

<sup>9</sup> Wilhelm Gräßl: Lebensgeschichten, Lebensentwürfe, Sinndeutung, Gütersloh 1998, 318.

<sup>10</sup> Ders.: Sinnfragen. Transformationen des religiösen in der modernen Kultur, Gütersloh 2006, 188.

<sup>11</sup> A.a.O., 216.

## 2. Das Amt der Erinnerung

Mit etwas anderer Akzentsetzung schlägt Albrecht Grözinger vor, den Pfarrberuf als „Amt der Erinnerung“ zu verstehen. Dieses Leitbild verortet er im Kontext der gegenwärtigen Gesellschaft, in der Traditionsbildung und Traditionsvermittlung einerseits prekär, in dem Zwang zur Erfindung des eigenen Lebens jedoch gleichzeitig notwendig und gefragt geworden sei. Zentrale Aufgabe der Kirche und besonders des Pfarrberufs sei es, die „Tauglichkeit... der biblischen Tradition inmitten der postmodernen Vielfalt der Weltanschauungen und religiösen Orientierungen Tag für Tag aufs neue den Menschen plausibel zu machen.“<sup>12</sup> Da dies nicht nur auf die Kerngemeinde, sondern gerade auf die Gesellschaft als ganzes bezogen ist, brauchen Pfarrerinnen und Pfarrer ein „hohes Maß an Allgemeinbildung“ als Voraussetzung für eine „allgemeinverständliche Weitergabe des Christlichen“.<sup>13</sup> Damit ersetzt Grözinger das seit den 1960er Jahren dominante Leitbild des Kommunikators und der Kommunikatorin in diversen gemeindlichen Feldern – ähnliche dem Rabbiner – durch das des Interpreten bzw. der Interpretin und profiliert dies als intellektuelles Amt.

Grözinger zieht aus dieser inhaltlichen Profilierung die Konsequenz, den Pfarrberuf von anderen Aufgaben, vor allem denen der Leitung und Verwaltung, zu entlasten. Dies führt zu der Frage, wer dies übernehmen soll und was diese inhaltliche Profilierung des Pfarrberufs im Blick auf die diversen anderen Aufgabenfelder der Kirche bedeutet.

## 3. „Pastor legens“

An den Vorschlag Grözingers knüpft Alexander Deeg an und verstärkt das Leitbild des jüdischen Rabbinats als „Impulsgeber für ein Leitbild evangelischen Pfarramtes“<sup>14</sup>. Im Anschluss an dieses schlägt er den „pastor legens“ als Leitbild vor, der „nicht loskomm[t] von der Faszination des Buches und der Bücher“<sup>15</sup>. Dieses Lesen ist jedoch kein selbstbezogenes, in sich versunkenes, sondern auf die Welt bezogen als „lesende Entdeckung der neuen Welt Gottes mitten in dieser Welt.“<sup>16</sup> Deegs Vorschlag „lesend der Diffusion [zu] fliehen“<sup>17</sup>, beinhaltet ebenfalls eine Reduktion der vielfältigen Aufgaben in pfarrberuflichen Alltag, denn Zeit zum Lesen bleibt nur, wenn sie manchen gemeindlichen Anforderungen auch verweigern. Auch Deeg möchte die Pfarrerinnen und den Pfarrer von administrativer Tätigkeit entlasten und empfiehlt

<sup>12</sup> Albrecht Grözinger: Das Amt der Erinnerung – Überlegungen zum künftigen Profil des Berufs der Pfarrerinnen und Pfarrer, in: ders.: Die Kirche – ist sie noch zu retten? Anstiftungen für das Christentum in postmoderner Gesellschaft, Gütersloh 1998, 134–141, 135.

<sup>13</sup> A.a.O., 136.

<sup>14</sup> Alexander Deeg: Pastor legens. Das Rabbinat als Impulsgeber für ein Leitbild evangelischen Pfarramtes, in: PTh 93 (2004), 411–427.

<sup>15</sup> A.a.O., 424.

<sup>16</sup> A.a.O., 425.

<sup>17</sup> A.a.O. 427.

eine auch zeitliche Konzentration auf die ‚schöpferischen Quellen‘ eigenen Lebens. Auch hier schließt sich die Frage nach den Konsequenzen für die unterschiedlichen Handlungsfelder an.

## 4. Und die kirchlichen Handlungsfelder?

Die Stärke dieser drei Ansätze ist eine inhaltliche Bestimmung der Rolle der Pfarrers oder der Pfarrerin mit einem klar konturierten inhaltlichen Profil. Das kann in der Tat ein Ansatzpunkt für eine Entlastung sein, nicht mehr „irgendwie alles“ zu tun, sondern sich von einer geklärten Aufgabenbeschreibung her zu begreifen und Prioritäten im eigenen Handeln zu setzen. Was dies für die konkreten Aufgaben und Arbeitsfelder im pastoralen Alltag bedeutet und zwar sowohl individuell als auch für die kirchliche Institution insgesamt, wird jedoch nur (teilweise) angedeutet in der Entlastung von Leitungs- und Verwaltungsaufgaben. Erwähnt werden ansonsten vorrangig die klassischen pastoralen Handlungsfelder Gottesdienst, Seelsorge und Unterricht. Diese machen aber längst nur noch einen – im Einzelnen sehr unterschiedlich bemessenen – Teil des pastoralen Alltags aus.

## III. Ein Blick in die Kirchentheorie: Ausdifferenzierung gemeindlicher Handlungsfelder und pastoraler Berufsbilder

An dieser Stelle scheint es mir hilfreich zu sein, hinüberzublicken zu den kirchentheoretischen Diskursen und den kirchlichen Reformprozessen, was pastoraltheologisch eher selten geschieht.<sup>18</sup> Denn diese entwerfen gegenwärtig Formen von Gemeinde, teilweise bereits umgesetzt, die unmittelbare Auswirkungen auf die pastoralen Berufsbilder haben, ohne dass dies ausführlich thematisiert würde. In ihnen wird das parochiale Modell von Gemeinde relativiert. Damit wird aber auch die (ursprünglich rein) territoriale Differenzierung von Gemeinden aufgehoben, die eine religiöse Gesamtzuständigkeit einer einzelnen Gemeinde und damit die religiöse Gesamtverantwortung der Hauptberuflichen für diesen Bereich implizierte. Wenn kirchliches Handeln in einem größeren regionalen Horizont konzipiert wird, erfüllen die einzelnen kirchlichen Orte exemplarisch und stellvertretend bestimmte Arbeitsbereiche.<sup>19</sup> Dies gilt sicher in größerem Maße für den städtischen Bereich, aber auch auf dem Lande zeichnen sich Kooperationen und Profilbildungen ab. Gleichzeitig werden angesichts der finanziell bedingten Druckes, Einrichtungen zu schließen, viele der bisher nichtparochial organisierten Handlungsfelder (wie Diakonie, Krankenhauseelsorge, Ökumene, Bildungsarbeit etc.) zunehmend in das ge-

<sup>18</sup> Zum schwierigen Verhältnis zwischen den praktisch-theologischen Disziplinen Pastoraltheologie und Kybernetik bzw. Kirchentheorie vgl. *Uta Pohl-Patalong*: Der Pfarrberuf in einer veränderten Kirche. Kybernetisch-pastoraltheologische Reflexionen, in: PthI 26 (2006), 224–238.

<sup>19</sup> Im Hintergrund meiner Überlegungen steht das Modell der „kirchlichen Orte“, das sich allerdings in der Orientierung an größeren regionalen Einheiten und der inhaltlichen Ausdifferenzierung mit vielen anderen Vorschlägen trifft. Vgl. zum Modell Pohl-Patalong 2003, 212ff.

meindliche Handeln – meist wiederum als Schwerpunkt einer Gemeinde – integriert.

Damit aber erfährt der Pfarrberuf unweigerlich eine Profilierung und Differenzierung jenseits des generalistische Paradigmas. Je nachdem, an welchem kirchlichen Ort eine Pfarrerin tätig ist, wird sie unterschiedliche Arbeitsbereiche kirchlichen Handelns erfüllen. Denn die Beschränkung der pfarramtlichen Aufgaben auf klassische Handlungsfelder wie Gottesdienst, Unterricht und Seelsorge würde angesichts der schwindenden Möglichkeiten, wesentliche Bereiche kirchlichen Handelns in „Sonderpfarrämter“ auszulagern, bedeuten, dass kirchliche Aufgabenbereiche wie Diakonie, Ökumene, Spiritualität, Bildungsarbeit, interreligiöser Dialog oder an Zielgruppen orientierte Arbeit etc. zukünftig nicht mehr zuverlässig von der Kirche erfüllt werden können. Die Alternative, diese ohne die Beteiligung von Pfarrerinnen und Pfarrern zu organisieren, erscheint gegenwärtig wenig praktikabel. Vor allem aber würde dies eine Zweiteilung des kirchlichen Handelns in „eigentliche“ und „uneigentliche“ Aufgaben suggerieren, die theologisch nicht gerechtfertigt erscheint, da sich die Kommunikation des Evangeliums in der Relevanz für das Leben von Menschen heute in diesen Feldern ebenso realisiert wie in Gottesdienst, Seelsorge und Unterricht.

### **IV. Ein Vorschlag: Pastorale Handlungsfelder als vielfältige Kommunikation des Evangeliums begreifen**

Daher schlage ich vor, diejenigen Aufgaben, die theologisch als unverzichtbar für das kirchliche Handeln begriffen werden, auf unterschiedliche Pfarrpersonen zu verteilen und dabei auch die anderen kirchlichen Berufsgruppen sowie Ehrenamtliche einzubeziehen.<sup>20</sup> Mit diesem Ansatz zur Differenzierung können stärker als bisher die unterschiedlichen Charismen zur Geltung kommen.

Die gemeinsame Kernaufgabe des pastoralen Berufes besteht gerade darin, die verschiedenen kirchlichen Handlungsfelder als Kommunikation des Evangeliums zu reflektieren, zu deuten und dies individuell, kirchlich und gesellschaftlich plausibel zu machen.<sup>21</sup> Die pastorale Kernkompetenz ist dann gerade das theologische Verstehen des jeweiligen Arbeitsgebietes als Weg, auf dem die Relevanz der christlichen Botschaft für Menschen heute erfahrbar wird. Dies gilt für die eigenen Arbeitsgebiete, aber auch für den Zusammenhang mit anderen kirchlichen Handlungsfeldern. Damit begreift sich der

<sup>20</sup> Die Notwendigkeit einer sinnvollen und geklärten Aufgabenverteilung unter den verschiedenen kirchlichen Berufsgruppen und zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen kann hier leider nicht näher verfolgt werden, vgl. dazu a.a.O.

<sup>21</sup> Vgl. die Überzeugung Ernst Langes, dass die Taten „Kommunikation wie das Wort“ sind (*Ernst Lange: Chancen des Alltags. Überlegungen zur Funktion des christlichen Gottesdienstes in der Gegenwart*, Stuttgart/Gelnhausen 1965, 201). In meinem Verständnis des Kommunikationsbegriff folge ich Ernst Lange, der den Begriff nicht im Sinne des allgemeinen Kommunikators verstand, sondern dezidiert auf den Genitiv bezogen, vgl. Grözinger 1998, 138.

Pfarrberuf nicht mehr von seiner religiösen Zuständigkeit für ein bestimmtes Territorium her, sondern von der Kommunikation des Evangeliums in bestimmten Handlungsfeldern. als Teil der weltweiten Kirche Jesu Christi. Die bisherige prinzipielle Differenz zwischen parochial und nichtparochial orientierten Pfarrstellen wird damit konzeptionell überwunden.

Die Besinnung auf die geistlichen Grundlagen, auf das „Eigentliche“ erfolgt also nicht, indem man sich immer wieder aus den Handlungsfeldern zurückzieht, sondern in der Arbeit in ihnen. Dies erfordert durchaus auch eine intellektuelle Ausrichtung und eine theologisch orientierte Ausbildung, die jedoch stärker auf die Kommunikation des Evangeliums in seiner Relevanz für das Leben und den Glauben von Menschen und der Gesellschaft als ganzer ausgerichtet ist. Die in den letzten Jahren unter dem Stichwort „theologische Sprachfähigkeit“ verhandelte Herausforderung, christliche Inhalte nicht nur verständlich zu kommunizieren, sondern dabei ihre Relevanz für die konkrete Lebenswirklichkeit von Menschen plausibel zu machen, dürfte zukünftig im Vordergrund pfarramtlichen Handelns stehen.<sup>22</sup>

<sup>22</sup> Vgl. ähnlich Scherle 2004, 41.